

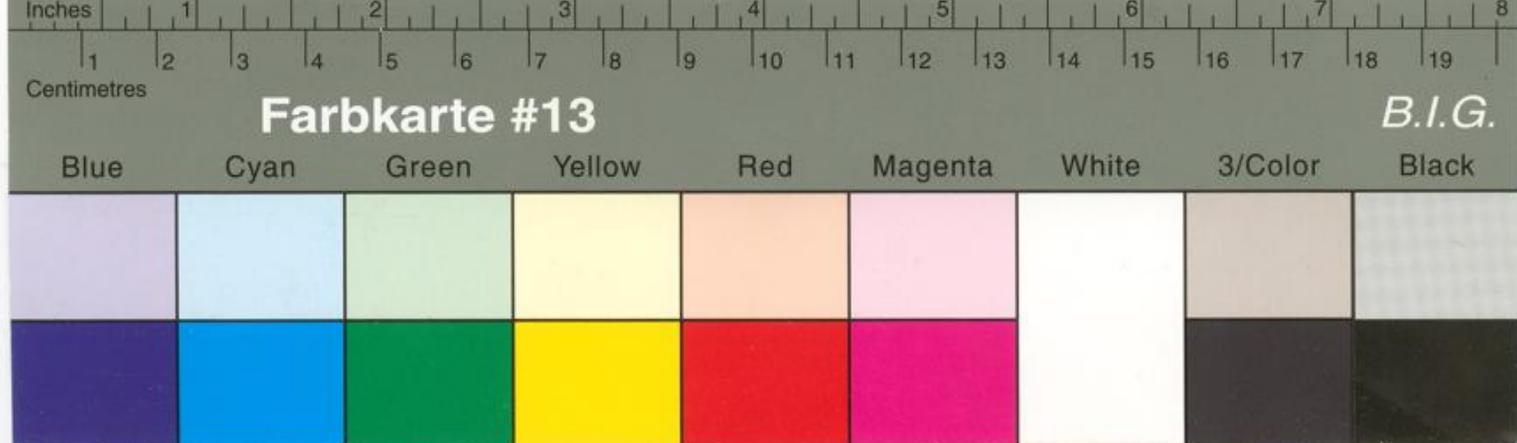
EIN REVOLUTIONÄRER CHRISTUSROMAN

Malerei (z. B. Uhde) und Literatur (von Kretzer bis Gerhart Hauptmann) der Blütezeit der naturalistischen Kunst in Deutschland behandelten gern das fruchtbare Thema, daß Christus mitten in der modernen Gegenwart wieder erscheint. Es war die Zeit kapitalistischen Aufstiegs im kaiserlichen Deutschland, die Kunst stand in einer gewissen Opposition, liebäugelte mit der wachsenden sozialistischen Bewegung, deren Erstarren das Gegenstück, das Gleichgewichtselement zum Gedeihen der Handels- und Industrieherrlichkeit bildete. Aber wie diese deutsche Sozialdemokratie ein Stück Kleinbürgertum, eine recht subalterne, opportunistische, gemäßigte und gemütliche Fronde darstellte, so war auch jene Art „sozialer Kunst“ sehr zahm, larmoyant, milde, ohne jeden gefährlichen Stachel, klagend statt anklagend. Daß sie trotzdem den offiziellen amtlichen Instanzen so mißfiel und von ihnen als schlimmste Tendenzkunst bekämpft wurde, beweist nur wie ungewöhnt damals den Regierenden überhaupt jede, auch die leiseste Kritik war, wie großenwahnig sie sich auf ihre Unfehlbarkeit und Unantastbarkeit verließen, beweist nichts für die Unbedingtheit und Verwegenheit der verfolgten Kunstrichtung. Bestenfalls trat diese Kunst für den Armen ein aus einem ehrlichen Mitgefühl, wie dessen natürlich auch der nicht ganz verhärtete Bürger anständiger Gesinnung fähig ist, der weichen Herzens dem Elend gern das Almosen seiner Rührung schenkt, ohne sich verpflichtet zu fühlen, den Fall bis zu Ende durchzudenken und konsequenterweise das ganze Gesellschaftssystem, und damit freilich die Grundlage seines eigenen Wohlergehens anzugreifen. Von wirklichem, praktischem revolutionärem Instinkt, von klassenbewußt proletarischer Stellungnahme und klassenkämpferisch scharfer Attacke konnte damals vollends keine Rede sein. So wird erst heut mit dem vielbehandelten Thema das Rechte vorgenommen, „Christus in der Gegenwart“ wird als ein Thema ausgenutzt, das die Brandmarkung der ganzen bürgerlichen Heuchelei, die Aufrüttelung der unterdrückten Massen, die Ermutigung zum rücksichtslosen Entscheidungstreffen im Klassenkriege nicht nur gestattet, sondern geradezu bedingt. Die aufreizenden Kontrastierungen, die handgreifliche Aufrollung des Zweiwelten-Zustandes, die gerade diesem Thema innewohnen, können heut richtig angewandt, allgemein sichtbar herausgestellt und in die notwendige Propaganda umgesetzt werden. Das tut der Amerikaner Upton Sinclair in dem Roman „Man nennt mich Zimmermann“ der in der Übersetzung von Hermynia zur Mühlen im Malikverlage erschien. Dieser Roman, so tessend, situationsinteressant, tatsächensicher geschrieben wie der beste Unterhaltungsroman, dabei ganz einfach, knapp, nur Notwendiges und Markantes gebend, läßt Christus in den kapitalistischen Hochbetrieb einer amerikanischen Zentrale platzen und seinen Kreuzweg durch die Kinowelt, die Elendsviertel, die nationalistische Hetze, die Kommunistenverfolgung und Sklavenherrschaft amerikanischer Färbung nehmen. Da aber die Zustände zur Zeit dieses kapitalistischen, nationalistischen Rummels auf der ganzen Welt so ziemlich gleich sind, (da die Internationale des Herrentums besser funktioniert als die der Ausgebeuteten), gilt jede Situation des Buches ebensogut für aktuell deutsche Zustände, und man könnte (und sollte ohne zimperliche Pietät) es von Anfang bis zu Ende übertragen in die Namensgebung des uns geläufigen Mileus. Kinohandel und Journaille haben drüben und hüben heut dasselbe fatale Gesicht, der Luxus der Oberschichten weiß überall nicht, was er vor Obermut anfangen soll, und die grotesken Snobismen müßiger Eliteweiber gleichen sich in Newyork und Berlin. Gleich ist überall der Gegensatz Millionen Hungernder und weniger in Völlereiokalen Schlemmender, gleich die Lage der Arbeitenden, die Erfolglosigkeit ihrer Streiks, die

erfolgreiche Praktik der Fabrikherren mit Aussperrung, Provokation, „Liquidierung“ der Löhne. Ganz aktuell ist die berechtigte Wut der Armen gegen Preissteigerung, ist die Art, wie von den Gewerkschaftsbonzen ihre Empörung abgewiegelt, „in gesunde Bahnen gelenkt“, veratet wird. Aktuell auch die verlogene Hetze, die die Kapitalistenpresse (die weit bis in die Reihen sogenannter sozialistischer Parteien reicht!) mit blutrünstigen Schuermärchen gegen alle wahrhaft revolutionären Geister treibt, und die Konstatierung, daß alle, auch die Gewerkschaftler, auch die Maulspötter über die Presse, im entscheidenden Momente doch der Zeitung glauben. Und wenn Sinclair für Amerika den Namen „Mobland“ findet, Zeitung und Richtertum als „Mob“ kennzeichnet, trifft das in gleichem Maße fürs kapitalistische Deutschland zu. Trifft genau so aktuell zu, wie jede Formulierung seiner Resultate: „Ich sehe, daß Sie in Ihrer Stadt verschiedene Arten des Mobs haben, und daß sich die Polizei nur um einige derselben kümmert. — Ich frage, weshalb geht die Polizei des Moblands gegen die Mobs der Armen vor und nicht gegen die der Reichen?“ — „Wer in der Seele ein Sklave ist, bewundert in seiner Seele die Symbole des Herrentums und giert nach dessen Früchten.“ — „Ein Baum wird an seinen Früchten erkannt, und die Herren erkennt man an dem Leben, das sie ihren Knechten bereiten. Man erkennt sie am Elend und der Arbeitslosigkeit, an Seuche und Hungersnot, am Krieg und der Hinmetzung der Völker.“ — „Der, der wenig stiehlt, wird ein Taschendieb genannt; wer aber viel stiehlt, wird eine Stütze der Kirche genannt. Wahrlich jener, der dem Arbeiter die Früchte seiner Arbeit raubt, ist gefährlicher denn der Wegelagerer, und jener, der den ganzen Staat und die Macht der Regierung stiehlt, ist der Vater aller Diebe.“ — „Oh, diese elenden Gewerkschaftsbonzen, diese jämmerlichen, feigen, bestechlichen Politiker. Sie denken nur daran, wie sie ihre Respektabilität wahren können, klammern sich an ihre fetten, schönen Gehälter.“ — Das Unglück sei, daß auch das Proletariat noch vom Geiste der Herren durchtränkt ist.“ Es streift für diese und jene Verbesserung seiner Lage, dann aber schreitet es zur Wahlurne, gibt für die Kandidaten der Herren seine Stimme ab. Er hielt die Gewerkschaftsverbände für völlig nutzlos, nannte sie eine kleine Gruppe der Arbeiteraristokratie, die auf Kosten der Massen den eignen Vorteil suche . . . Hierzulande will jeder über das Gesicht eines andern zur Höhe hinaufklimmen.“ Giltig für unsere allernächste Umgebung sind solche Kontraste: „Hier ist ein Mensch, das Herz voll Liebe für die andern Menschen, während Sie und ich nur dran denken, wieviel Geld wir aus ihnen herauskriegen können.“ — „Hier sitzen wir, und vor uns ist dreimal soviel Nahrung, als wir zu essen vermögen, und die ganze Stadt ist voller armer Teufel, die überhaupt nichts haben, keine Nahrung, kein Heim.“

Zu ganz großer, tragischer Groteske, zu Pointen, die mit einem einzigen Schlage unwiderruflich, vernichtend den Kern treffen, wird die Gestaltung der Kontraste in Szenen unerhörter Sinnbild-Drastik: Christus steigt aus dem Glasbilde der Sankt-Bartholomäus-Kirche leibhaftig hernieder und hängt in die Lücke als Ersatz, für die Dauer seiner Erdenwanderung, das Porträt eines Handelskammerpräsidenten und Bankdirektors, einer Kapitalsbestie „mit runden aufgeschwemmten Backen,“ eines Vertreters des „Geldmobs, der die Seelen der Männer und Frauen erstirmt“ und mit dem fertig zu werden es einer größeren Macht bedarf. Das Porträt desselben unverfroren, gewissenlos robusten Menschenverbrauchers, der in einer Rede vor der Handelskammer erklärt, „die Wiederherstellung des allgemeinen Wohlstandes, besonders in der Landwirtschaft, hänge einzig und allein von der Herabsetzung der Löhne ab.“ (Was wieder ganz aktuell den Bestrebungen, der in unverschämte fordernden Denkschriften

Revolutionäre! Zertrümmert die nationalistischverseuchte KPD!



offen proklamierten Anschlägen unserer einheimischen Industriedespoten entspricht.) Oder: Christes wird — bei zeitgemäßer Wiederholung des Versuchs, die Krämer aus dem Tempel zu treiben, — „wegen Störung des Gottesdienstes“ mit roher Gewalt aus der Kirche geboxt, und nachher erbaut sich die illustre Gemeinde an dem Predigttext: „Wo dir jemand einen Streich gibt auf deinen rechten Backen, dem biete den anderen auch dar!“ Gibt es eine prägnantere, kürzere Kennzeichnung der christusfernen Heuchelei unseres Kirchenchristentums, das längst nur eine Propaganda- und Schutzabteilung der kapitalistischen Gesellschaft ist? Diese Christen sind auch treffend charakterisiert durch ihre Kritik revolutionärer Zitate, die sie „verdammtes Bolschewistengeschwätz“ schimpfen, bis sie belehrt werden, daß es sich um — Bibelstellen handelt! In Kontroversen von schneidend scharfer Bannkraft ist die Abgrundkluft zwischen zwei unüberbrückbaren Weltanschauungs-, Weltgefühls-Lagern (des eigennützigen und des zur Selbstaufgabe bereiten, des unverantwortlich philanthropischen und des konsequent anarchistischen) auf die handgreiflichste Gegensatzformel gebracht: Der Filmkönig verteidigt sich vor Christus: „Wenn Sie glauben, ich sähe es nicht gern, daß alle Hungrigen genährt werden, so tun Sie mir unrecht, Herr Zimmermann; aber ich habe eins gelernt: bleibt man bei jedem Elend in der Welt stehen, so kommt man nirgends hin.“ „Und“ — fragte Zimmermann, „was würde das ausmachen,“ oder noch peitschender in jenem andern Dialoge, der den Trennungsstrich zwischen Revolutionsgläubigen und Revolutionssaboteuren mit der nötigen Vehemenz zieht „Sie haben recht, Herr Zimmermann, aber die Welt ist nun einmal so, Sie vermögen sie nicht zu ändern!“ Er warf den Arm hoch. „Kein Mensch darf in meiner Gegenwart diese höchste Blasphemie gegen das Leben aussprechen.“ Und schließlich die ewige Unvereinbarkeit der beiden Klassen, die ewige Unmöglichkeit der bevorrechteten Kaste, die unterdrückte auch nur zu begreifen, sich in ihren Gefühlszustand hinein zu versetzen, ihr auch nur die mindeste Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, gestaltet ein Gespräch des reichen Jünglings mit Christus. Christus plädierte für die Arbeitslosen (sehr aktuell für unsere Aussperrungsperiode): „Sie sind arbeitslos, weil ihr ihnen den Reichtum raubt, den ihr nicht erworben habt. Gebt ihn zurück!“ Und der reiche Jüngling, nicht der schlechteste seiner Kaste, im Gegenteil: einigermaßen einsichtig, guten Willens und bemüht, eine anständige Rolle zu spielen, kann doch nicht aus seiner Haut, aus der traditionellen Stellungnahme seiner Kaste. Da konstatiert Christus: „Wie schwer fällt es dem Reichen, die soziale Gerechtigkeit zu begreifen. Wahrlich, es wäre für einen Streikbrecher leichter, eure Times zu zwingen, die Wahrheit zu schreiben, als für einen Reichen zu begreifen, was soziale Gerechtigkeit bedeutet.“ In unserer so frech mit perfidem technischen Apparate menschenmordenden, menschenhöhnenden kapitalistischen Aera muß schließlich das Martyrium eines menschenliebenden, menschenhöhnenden Heilands schlimmer sein als im römischen Palästina. Der Appell an die „Solidarität der Unterdrückten“ findet immer noch nicht den wirksamen praktischen Widerhall, obwohl der Nachkriegs-Generation die enttäuschende Erfahrung den auführerischen Elan hätte schaffen, stärken und schärfen müssen: „Dem Proletariat waren allerhand wundervolle Versprechungen gemacht worden, wenn es sich dazu hergebe, den Krieg zu gewinnen, und nun kam es mit dem leeren Scheck, den es selbst ausgefüllt hatte — und wurde mit Fußtritt die Treppe hinunterbefördert.“ Die ganze Welt ist organisiert, der Mob der Herren tummelt sich, was kann da ein Christus der Armen tun, um das Volk zu retten? Seine Heilandstätigkeit wird von den Reklameleuten photographiert, die ihn zu ihresgleichen erniedrigen, der Erfolgssucht, Sensationsmache, Inszenierungsfreudigkeit

verdächtigen. Vor dem regelrechten, zeitgemäßen Gollgatha der Lynchung wird er durch einen Theatercoup seiner Gönner aus kapitalistischem Lager, die doch niemals zur unbedingten, sich offen kompromittierenden Nachfolge bereit sind, gerettet: „Im Mobland ist nicht einmal ein anständiges Martyrium möglich.“ Nur eins „nach der besonderen Art unseres freien, unabhängigen Landes“ (schreibt sarkastisch Sinclair; was man in deutsches Faktenmaterial von der Art des Liebknechtschen Martyriums an übertragen muß!) mit rohem Klamauk des Bürgerpöbels, von der Sorte, wie er sich feig an einem wehrlosen Mädchen ausläßt, „das vielleicht zu kurze Röcke hatte“. Wo ist nun der Anhang der Gewerkschaftler, die Christus für ihre Sache ausnutzen, solange er in ihrem Sinne Werbekraft besaß, und die nun aus Angst vor dem Kompromittiertwerden kneifen? Ausgeliefert ist der Einzige, der nie wankte, der Meute der Exsoldaten, der augenblicklich unbeschäftigten Mordbrenner und Räuber mit offizieller Sanktion, zu denen er einst sprach: „Wollt ihr Wölfe sein oder Menschen? Euer war die Wahl und ihr habt das Wolfsein gewählt. An euren Händen klebt das Blut eurer Brüder, und in euren Herzen ist Mord. Ihr habt die jungen Männer die Brüder morden gelehrt, und nun kennen sie nur mehr das Gesetz des Wahnsinns“. (Und deren Bedingtheit im kapitalistischen System er doch auch erkannte: „Ich tadle auch nicht die Soldaten, — tadle die Menschen, die sie anstiften, — die alten, weichhändigen Männer, die in Geschäftsräumen sitzen und Wahnsinn in die Welt schleudern. — Sie sind Wilde mit polierten Fingernägeln. Sie haben das Land zum Mobland gemacht.“ Übrigens ist die Methode, wie man unliebsamen, d. h. wirksamen Revolutionären bekommt, überall in kapitalistischen Ländern die gleiche: durch Verräterspitzel, die den „zum Einschreiten erforderlichen Tatbestand liefern“, den Revolutionär eines „Verbrechens überführen“; d. h. beispielsweise eine Höllenmaschine einschmuggeln und ihm die Täterschaft zuschieben, ihn vor der Menge verdächtigen und der wütenden Lynchjustiz des irregeleiteten Volkes ausliefern. Solcher perfiden, unreellen, erbärmlichen Kreuzigungsart, und vor allem einer, die ihn um die fruchtbare, repräsentative Werbekraft bringt, für die mundtot gemachte Wahrheit und den revolutionären Geist sich sichtbarlich zu opfern, einer zwecklosen Kreuzigung also zu entgehen, rettet Christus sich zurück in seinen überlegenen Standort im Motivbild der St. Bartholomäus-Kirche. Bekehrt von der klassenlos gleichmachenden, falschen Voraussetzungen huldigenden Allarmung: „die sanften, mitleidigen Züge wutverzerrt.“ Er hob die geballten Fäuste. „Ich wollte für diese Menschen sterben. Jetzt aber sollen sie selbst für mich sterben! Laßt mich ihnen entfliehen. Irgendwohin, irgendwie. Laßt mich dorthin zurück, wo ich war; dorthin, wo ich nicht sehe, nicht höre, nicht denke.“

Max Herrmann (Neisse)